

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 28. März 1895.

Berliner Bureau: Berlin C, Leipzigerstraße 2.

Anzeige-Gebühren

Die in dieser Zeitung... Berlin, Leipzigerstraße 2.

Die Halle'sche Zeitung... Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Die Halle'sche Zeitung bringt stets frische und entscheidende Aufträge über die Zeitfragen und Tagesstimmungen...

„Halle'scher Courier“... welcher in seinem reichhaltigen Besatze Romane unserer bedeutendsten Tagesblätter...

„Der Lüge Saal“... Aufserdem erscheinen wöchentlich unter der Redaktion des Herrn Landeseconomisten-Karls von Krenkel, Steinfels...

„Landwirthschaftlichen Mittheilungen“... Derselben enthalten neben Aufklärungen über alle landwirthschaftlichen Zweige...

„Illustrirte Unterhaltungs-Blatt“... Ausführliche Parlamentsberichte Gewinnlisten aller Klassenlotterien Nützliche Bekanntmachungen

Expédition der „Halle'schen Zeitung“... Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Telegramme.

Berlin, 28. März. Generalleutnant Vogel von Falkenstein, Kommandeur der 5. Division, hat seinen Abschied eingereicht. Berlin, 28. März. Der „Vorwärts“ meldet: Die sozialdemokratische Fraction beschloß bei der dritten Sitzung des Staats-Konvents...

Madrid, 28. März. Die spanischen von Cuba schlugen spanischen Truppen bei Camprocalos. Die Anführer der unteren Abtheilung wird vor ein Kriegsgericht gestellt. Wien, 28. März. Der „Vol. Cor.“ geht aus Rom eine Meldung zu, welche die Nachricht, daß in dem bevorstehenden französischen Feldzug gegen Madagaskar ein italienisches Kriegsschiff nach dort geschickt werde, demontirt.

Die Jubeltage in Friedrichsruh.

Friedrichsruh, 27. März. Prinz Heinrich ist um 11 Uhr Vormittags mit dem Prinzen Waldemar und dem Hofmarschall Kaplun durch See-Freierin von Seedorf hier eingetroffen.

der Halberstädter Kürassiere zog unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches in den Schloßpark ein, worauf der Fürst in Kürassieruniform mit seiner Familie aus dem Schloßgarten heraustrat und dem feierlichen Zuge bewohnte. Beim Abbrücken der Schwadron verabschiedete sich der Fürst sehr herzlich von den Offizieren.

Am 11/4 Uhr trafen der Großherzog von Baden mit Gefolge, der Reichsfürst zu Hohenlohe mit dem Prinzen Alexander zu Hohenlohe und dem Chef der Reichsanleihe Herrn v. Wilnowski, ferner der badische Gesandte v. Jagemann hier ein und wurden an dem Bahnhofe von dem Grafen Naukau empfangen. Der Großherzog erkundigte sich sogleich nach dem Befinden des Fürsten und begab sich darauf mit dem Reichsfürsten zu Wagen nach dem Schloße, wo Fürst Bismarck auf der Thürschwelle seine Gäste auf das herzlichste begrüßte.

An dem Frühstück, welches vor dem Eintreffen des Großherzogs von Baden und des Reichsfürsten Fürsten zu Hohenlohe stattfand, nahm Theil: die Prinzen Heinrich und Waldemar, Hofmarschall Freih. v. Seedorff, der Kommandeur der Leib-Gülfen-Oberlieutenant Graf v. Kündowtrome, der Adjutant des Lepteren Lieutenant Brunsart v. Schellen-dorff, Graf Naukau und Oberheimer Medizinalrath Professor Schmeninger. Prinz Heinrich brachte während des Frühstückes auf den Reichsfürsten einen Toast aus mit den Worten: „Gott Sie noch lange erhalten.“

Deutsches Reich.

* Der Kaiser unternahm gestern mit der Kaiserin den gewöhnlichen Morgenpaziergang im Thiergarten und hörte nach der Rückkehr ins Schloß den Vortrag des Chefs des Civilcabinetts.

* Die Werbung in dem Befinden des Prinzen Joachim schreitet gleichmäßig fort. Die völlige Genesung kann jedoch erst in längerer Zeit erwartet werden.

* Zu der gestrigen sensationellen Mittheilung der „Köln. Volkszeitung“ über den Verbleib des russischen Gesandten in St. Petersburg, eine weitere Ausklärung, daß man hier in Berlin den Generaladjutanten Widler als russischen Botschafter gewünscht, der Gar dieien Wunsch jedoch abgelehnt habe, geht ebenfalls in die Kategorie reiner Erfindungen, wie alle daran geknüpften Schlussfolgerungen über eine Spannung zwischen Preußen und Ausland durchaus hinfällig sind.

dadurch an innerer Wahrscheinlichkeit und thatsächlicher Begründung gewinnen.“

* Das neugewählte Präsidium des Reichstags, bestehend aus zwei demokratischen Centrumsmännern und einem Freisinnigen von Singer's Gnaden, wird, entgegen der bisherigen Gewohnheit, eine Audienz beim Kaiser nicht nachsuchen.

* Wöchentlich des Schicksals der Tabaksteuer-Vorlage ist man sich im Schooße der Regierung klar darüber, daß die Tabaksteuer-Vorlage so werden soll, wie sie ist, und nicht anders. Ohne Tabaksteuer ist aber ein Finanzreform unvorstellbar; so werden wir auch im nächsten Etatsjahre das erbauliche Schauspiel haben, daß die Einzelstaaten bis fast im Jahre ihrer Bilanz nicht werden ausstellen können, weil die Höhe der Militärultra-beiträge nicht früher zu bemessen ist, als die Reichsstaatsverhältnisse sind.

* Eine goldene Brücke versucht die „Kölnische Zeitung“ den vereinigten Bismarckianern im Reichstags-Parlament zu bauen. In seiner Lokalt sehr herausragend „Weltblatt“ schreibt nämlich, indem er sagt, wie wir, aber von einem anderen „weltfähreren“ Gesichtspunkte aus — von einer Reichstagsauflösung abwärts:

„Wenn überhaupt die Aussichten der Sozialdemokraten günstig stehen würden, so liegt auf der anderen Seite die Gefahr vor, daß die obelischen Agrarier die Lage ungenügend, um sich der Wahl-parole zu bemächtigen und unter ihr noch mehr latinitarisch-agrarische Elemente in den Reichstag zu bringen, die den deutschen Reichstag aber mit zwei großen Parteien, von denen die eine sozialdemokratisch, die andere latinitarisch-agrarisch ist, das modicum wir unterem Lande nicht wünschen.“

Da hat die brave Kölnerin der Wollschöen Kollatin wieder einmal recht verständnisvoll in die Hände gerückt. Aber wissen möchten wir nur, ob dieses nur ein feiner Scherz war, oder meint, daß das „Spiel“ zwischen den „Kattinieren“ und den „Gensetten“ abgelehrt werden? Auf solchen Fragen war hat man bisher wohl die Liberalen des „Berliner Tageblatts“ und der „Kölnischen Zeitung“, allein noch niemals die Konser-vativen wandeln sehen. Das rheinische „Weltblatt“ aber philo-sophirt noch weiter, es schreibt:

„Unter der Parole „für Kaiser und Bismarck“ sind die Agrarier, trotz ihrer mehr als zweifelhafte Stellung zu den wirthschaftlichen Ansichten des Kaisers, sehr erfolgreich.“

* In den Verhandlungen des Staatsraths. Der „Reichsanzeiger“ macht heute folgende Mittheilung: „Nach der Beratung eines Schlußantrags zu I der Vorlage „Maßnahmen zur Bedeckung des Getreidepreises“ war von dem Staatsrath eine Kommission niedergesetzt worden, deren Vor schläge demnächst in der bereits veröffentlichten Fassung von dem Staats-rath angenommen sind. Die Kommission hat der Beratung ihrer Vor schläge eine Uebersicht über das Ergebniß der Verhandlungen bezüglich derjenigen unter I I bezeichneten Maßnahmen, welche eine unmittelbare Entschädigung auf den Preis des Getreides durch Eingreifen des Staates in den Handel bezwecken, zum Grunde gelegt und die demnächstige Veröffentlichung derselben in Form einer Denkschrift empfohlen, um die Erzeugung im Einzelnen erkennen zu lassen, welche die Kommission bei der Feststellung ihres Beschlusses geleitet haben. Im Staatsrath wurde hiergegen ein Bescheid nicht erhoben.“

* Die „Post“ schreibt zu den Preisermittlungen, wonach auf dem preussischen Gesandtenposten in Hamburg ein Wechsel bevorstehe, diese Annahme entbehre jeder Begründung. Auch hinsichtlich des Nachfolgers des Herrn v. Thielmann auf der preussischen Gesandtschaft in München sei bisher keine Entscheidung getroffen. — Die „Post“ fällt die Werbung von der Abberufung des Herrn v. Aderlin-Wächter von dem Gesandtenposten in Hamburg aufrecht, desgleichen die Mittheilung, dessen Nachfolger werde der letzte Gesandte in Oden-burg Graf Monts. Das Blatt fügt hinzu, an Stelle des Lepteren werde der erste Sekretär bei der deutschen Botschaft in Paris, Leg.-Rath v. Schön, treten.

* Wie aus einer von der Regierung dem Abgeordnetenhaus aus-gestellten Tabelle hervorgeht, hat sich die Einnahme der Fiskus-verwaltung von 15,9 Millionen im Jahre 1890 auf 62,2 Millionen im Jahre 1893 94 erhöht. Der Aufschwung jedoch, welchen die Fiskus-verwaltung gebracht hat, ist deshalb nicht geringer geworden. Im Gesamt-zell, er hat sich sehr gehoben. Im Jahre 1894 betrug er 1,6 Milliarden, im Jahre 1893 94 betrug er 1,6 Milliarden, im niedrigsten Stand mit 1,6 Millionen erreicht hatte. Von da an

Die Buchdruckerei der Haleschen Zeitung

empfiehlt sich zur eleganten Herstellung von
 Visiten- und Geschäftskarten, Circularen, Prospecten, Preisbüchern u. s. w.
 Für Massenauflagen Rotationsdruck bei billiger Preisberechnung

Hypotheken-Capitalien.

Anerkennung zu 3 1/2% auf lange Jahre unfindbar, offerirt
B. J. Baer, Bankgeschäft,
 Halberstadt.

Malutensilien.

Gegenstände zum
Bemalen, Brennen, Kerbschnitzen, Brandapparate
 in bester Qualität u. Auswahl
Johanne Nietzsche, Mann,
 Breite Str. 19.

Seltener Gelegenheitskauf!

13 Stück gut erhaltene
Pianos,

fürnlich freuzfähig, mit ganzen Originalen, empfiehlt von 300-450 M.
H. Lüders, Cafe Obere Schulstraße,
 früher Pianofabrik Zeit. [3415]

Fenchelhonig,

lohen Fenchelhonig-Extrakt.
H. Dunkel. [2707]

Butter-Abschlag.

Reinigte feine Süßrahm-Fabrikbutter, gefalt. u. ungef., 1/2 u. 1/4 Pfd.
 fr. gegen Nachn. veränderl. **W. B. Brezger, Geislingen a. Stg. Wtthg.**

Confirmation.

zum
Buckskins.
 aufmerk-
 same
 Bedienung.

Neuheiten

in
 Seidenwaren,
 Sammet,
 schwarz, Kleiderstoffen,
 farbigen Kleiderstoffen,
 Ballstoffen jeder Art.

Erstes Special-
Reste-
 Geschäft
 Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr.
20,
 I. Etage.

Julius Löwinberg.

Reste

von 1 bis 10 Meter,
 passend zu
 Hoben und Blousen,
 in größter Auswahl
 zu wirklich billigen
 Preisen.

Zum

Umtausch
 gern gestattet.

Neuheiten

in
 Gardinen,
 Teppichen,
 Möbelstoffen,
 Leinen-Waaren,
 Baumwoll-Waaren.

!Technikum Köstritz!

(Leipzig-Gera) für chem. Gewerbe, Electrotechnik, Maschinen- u. Bautechnik. Gründliche Fach- u. fachmännliche Ausbildung. Kursus 1. resp. 2. Jahrg. Bedingungen günstig. Kostenaufwand gering. Prospekt d. d. Direction. [3353]

Schüler-Pensionat

von **Th. Starke, Halle a. S., Am Gr. Berlin u. Neue Frauenstr. 5.**
 Das Pensionat bietet freundlich und geräumige Wohnung in schöner, gesunder Lage (dem Bahnhause gegenüber); regelmä. Arbeitsstunden unter meiner befristeten persönlichen Aufsicht mit erfolgreicher Nachhilfe, durch welche sehr gute Resultate erzielt werden (schwächer Schüler erhalten geeigneten Privatunterricht über besondere Stunden), gewissenhafte Erziehung bei unmittelbarem Familienanschluss, gemessene Spaziergänge u. s. w.; aus reichende und anerkannt gute Kost. Musikunterricht im Saale. Tausch u. Abo-Verrichtung. Sehr gute Empfehlungen. Wichtige Preise. Besucht seit 1878. Zu weiterer Auskunft und Uebernahme des Prospectes bin ich gern bereit. [3169]

Th. Starke.

Deutloff's Buchbinder.

D. H. B. A.
 In jeder Pflanz vorzüglichen. Kein Zinger einhalten mehr. Keine Schollen mehr, bedeutende Zugkraft. Erprobte, empfiehlt im Allen-Erwerb bei Einwendung von 5 Mark franco jeder Bahnstation Deutschlands.
Carl Meyer, Schmiedemeister, Drobendorf (Anhalt). [3504]

Ein bis zwei Schüler finden gute billige Pension. Näheres i. d. Exped. H. u. Z. 3554.

Woldemar Thoss, Bankgeschäft,

Schulstraße 71. [3630]

Capitalanlagen. Hypothekerverkehr.

Julius Becker,

Bankgeschäft,
 Alte Promenade 10, Fernspr. 453,
 empfiehlt sich zur Ausführung
 aller zum Bankfach gehörigen Geschäfte,
 besonders zum
 An- u. Verkauf von Werthpapieren. [3708]

Th. Strohmann, Uhrenhandlung, Leipzig, zeitzerstosse

empfehl
zur Confirmation
 sein grosses Lager von **Herren- und Damen-Uhren** zu billigsten Preisen
 mit mehrjähriger Garantie.

Bismarck-Stift ×× Neuheit ××
 zum 80jähr. Geburtstag
 des Altrelchskanzlers. In Golddoublet mit Büste M. 250 freo. geg.
 Nachnahme od. vorher. Eins. des Betrages. [2334]

Pädagogium Lähn bei Hirschberg in Schles.

Staatl. genehm. Lehranstalt in prächt. Lage des Riesengebirges. Gründliche Vorbereitung f. Prima u. Freiw.-Examen. Kleine Klassen, bewährte Lehrkräfte, christlicher Religionsunterricht, körperliche Ausbildung, tägliche Spaziergänge, mässige Pension. Weitere Auskunft u. Prospekte durch **Dr. Hartung.** [3703]

Militär-Akademie Schwerin, Mecklenburg.

Mit Allerh. Will. Sr. Maj. Hoh. des Großherzogs Friedrich Franz III.
 Vorber. 3. Jahrg., Gm. u. Verufe. - Cia. Haus u. Garten am Biegelte. Indio. Weidg. Etete Luft. ff. Tisch. Prospekte durch **die Direktion.**

Raffinabast, Bastmatte, Baumwachs empfiehlt

[3649]
C. F. Jentsch, Geisstraße 70.

Nur mit Oswald Nier's

Hauptgeschäft Berlin
 reinen, ungeschwefelten Natur-Tisch-u. Kapselweinen werden (besten Beweis ihrer Güte) in Frankreich solche
Wunderweine
 hergestellt, wie:
Oswald Nier's Antipichtwein
 durch Duflot-Paris zubereitet (in 24 Stunden keine Gicht noch arthritische, rheumatische Schmerzen mehr, Brochure beimir gratis a. franco) und
Oswald Nier's Kraftwein
 zubereitet durch (26. 12)
C. Viellard, pharmacien, Paris
 mit Quinquina und orange amre steht weit über jedem China-, Sitter-, Vermouthwein etc.
 Erregt Appetit, stärkt Reconvalescenten und Kranke! Vorzüglichste radicale Cur für Magenleiden!
Preisocourant (Verbr. Behauptung, u. best. Angriffe widerleg.)
 mit Preisocourant (500 Ltr. gratis) auf schriftlichen Wunsch, sowie für meine Kunden in allen meinen Geschäften gratis u. franco, erhältl.
Centralgeschäft und Restaurant [3696]
Halle a. S., Brüderstr. 5.

Reitpferd-Verkauf.

Preußische **Kappstute**, 9jährig, 170 cm, für mittleres und schweres Gewicht, **schöner und feiner ausdauernder Gänger**, vor Beobden u. Batterie geritten, mit veränderungsloser preiswerth verkauft. Näheres Stallmeister **Kranz, Greiz i. Q.** [3568]

Vorzügliche Getreidefleschlemp

32/36 % mit fein feuerl. Aroma haben ab Magdeb. Lager billig abzugeben.
Körting & Meinicke, Cöthen. [3559]

Bäder im Fürstenthal.

Wegen Restaurierung und Renovation der Localitäten bleibt das Bad vom 1. bis einschl. 5. April geschlossen. [3709]

Goldene u. silberne Uhren

für Herren und Damen empfiehlt zu billigen Preisen u. veller Garant e als
Confirmanden-geschenke
 passend [2986]



Julius Meyer, Uhrmacher,

Marktste u. Brüderstraße 16, neben der Eisenapotheke.

XX. Grosse Stettiner Pferde-Lotterie

Ziehung unwiderruflich am 14. Mai 1885.

18 Equipagen mit **200** hochedlen Reit- und Wagen-Pferden.
 Hauptgewinne:
 3 vierspännige,
 7 zwospännige,
 8 einspännige,
 Lose à nur 1 Mark, auf 10 Lose ein Freiloses (Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken das General-Debit
Carl Heintze, Berlin W., Hotel Royal
 Unter den Linden 3.
 Lose versende ich auf Wunsch auch unter Nachnahme. [3355]

Rothens Schlauchstetter

Hoß
 Sommerweizen a. Saal, beforstete Waare, p. 1000 Ko. 150 Mt. fr. Einblendung von Säden 3-400 Gr. Weizenamen, Nachsch. von [3375]
Actien-Fabrikfabrik Giesstedt,
 Abteilung Landwirthschaft.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Preussischer Landtag.

Berrenhaus.

6. Plenarsitzung am 27. März, 1 Uhr.

Das Haus hat die Anträge der verstorbenen Abgeordneten von Schorlemer-Mitt und West in der nächsten Woche...

Minister Thiers: Man behauptet vielfach, daß auf dem Gebiete des Tarifwesens seit geraumer Zeit eine Stagnation eingetreten sei...

Minister Thiers: Man behauptet vielfach, daß auf dem Gebiete des Tarifwesens seit geraumer Zeit eine Stagnation eingetreten sei...

Minister Thiers: Man behauptet vielfach, daß auf dem Gebiete des Tarifwesens seit geraumer Zeit eine Stagnation eingetreten sei...

Minister Thiers: Man behauptet vielfach, daß auf dem Gebiete des Tarifwesens seit geraumer Zeit eine Stagnation eingetreten sei...

Tarife auf das Staatsbahngelände möglichst ermogen und eont. eine bezügliche Vorlage an den Landesdeputationsrat gemacht werden.

Nächste Sitzung: Morgen (Donnerstag) 12 Uhr. Etat. Schluß 5 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus erledigte die Secundarbahnvorlage und mehrere kleine Gesetze und verlor sodann nach längerer Debatte einen Antrag King...

50. Sitzung, am 27. März, 11 Uhr. Das Haus genehmigte betatelt den Besetzungsurteil betr. die Eingemeindung von Bodenheim in den Stadtbezirk Frankfurt a. M. in dritter Lesung.

Die Abg. Kisten (fr.) will nominals dem Bedauern Ausdruck geben, daß die Provinz Sachsen so wenig Berücksichtigung gefunden hat...

Die Abg. Vode (kon.), Kullak (kon.), Zimmermann (fr.) äußern Wünsche über Reformen ihrer Abgaben.

Auf eine Anregung des Abg. Westfahl (fr.) erwidert Minister Thiers, daß die Rückzahlung einer Eisenbahn nicht empfehlend sei...

Abg. Dr. Sattler (nl.) weist den Vorwurf zurück, daß für den Westen in Bezug auf Eisenbahnbau mehr gethane als für den Osten.

Die Vorlage wird hierauf angenommen. Sodann wird die Vorlage betreffend die Melken-Versorgung der Geitlinder in den neuen Provinzen in 2. Lesung nach kurzer Debatte genehmigt.

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Abg. King (kon.) begründet den Antrag, der Viehhof in letzter Reihenfolge gestrichelt werden möge...

Minister Thiers: Seit dem Jahre 1888 habe sich die Verhältnisse bei den Sperren herbeigeführt werden, zum Schaden der Landwirtschaft vermindert.

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Hilfheit, für gewisse Fälle das Verbot zu erlassen. Ich werde Althum, um das Interesse der Landwirtschaft zu schützen. (Bravo!)

Abg. Dr. Zangerhaus (fr. P.) schildert die Einrichtungen des Schlichthofes als gut. Was nöthig sei, werde gethane.

Min. Commis. Geh. Rath Bayer: Der Schlichthof wird als ein integrierender Theil des Viehhofes betrachtet...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Abg. Gump (fr.): Zwischen den Ausführungen des Ministers und denen des Regierungskommissars waltet ein auffälliger Widerspruch...

Deutscher Reichstag.

Die Präsidentenwahl in Reichstagslage vollzog sich ganz programmgemäß. Das Centrum hatte seinen letzten Mann einberufen und thronte selbstjähig in der Mitte des Hauses...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Abg. King (kon.) will die Regierung zu erlauben, sich dem wiederholten Sperren des Berliner Schlichthofes und Viehhofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden für die Zukunft zu befehlen...

Die Getreuen in Jever.

Ein fünfundsiebenzigjähriges Jubiläum.

Es ist gewiss ein erhebendes Jubiläum, daß am 1. April dieses Jahres der Altdeutscher Fürst Bismarck das achtzigste Jahr seines so außerordentlichen und stolzen Lebens vollendet und zugleich die traute Genossenschaft seiner engeren Verehrer in Jever den Gedächtnistag begeht...

Für uns ist der heutige Geburtstag ein Anlaß, noch einmal den Blick zu durchleuchten, den die „Getreuen“ nun in einer Reihe von fünfundsiebenzig Jahren mit ihrer vollstimmigen Rückbejahung entgegen sind...

Es war kurz nach der Schlacht bei Wörth, am 6. August 1870, als König Wilhelm von Preußen erordnete, daß zu Ehren der hervorragenden Getreuen des Fürst Reichstagsler hatte, kamen mehrere Vertreter dieser Männer in Jever an den Gedanken, ihrer hohen Zuneigung für diesen Mann, den Mitgestalter und Miterrichter des neuen Deutschen Reiches, einen besonderen Ausdruck zu geben und ihm alljährlich zu seinem Geburtstag am 1. April ihren Glückwunsch zu senden...

Deutsches Reiches, einen besonderen Ausdruck zu geben und ihm alljährlich zu seinem Geburtstag am 1. April ihren Glückwunsch zu senden...

Die ersten hundertundzwei Rückbejaher, welche dem Fürsten Bismarck aus Jever zugehrt, waren von folgenden Bismarckern begleitet: ...

Das Schicksal führt er durch die Jevern, womit er seine Liebe schmückt.

1871. Es war das erste schillernde Hervortreten, das noch nicht wagt, sich näher zu begeben, aus ängstlicher Besorgnis, wie das hohe Geburtstagsfest die bestehende Sache wohl aufnehmen werde...

„Dem Fürsten Bismarck von seinen Verehrern in Jever.“

1872. Beim dritten Male waren die jungen Reichsbürger nach freimüthiger Genossenschaft. Nicht nur, daß sie sich als Corporation nannten, sondern sie leiteten die Begleitwort der Rückbejaher auch in ihrer niederdeutschen Mundart ab:

„Dem Fürsten Bismarck. Hör ved Jever Weing Hönig.“

1873. Das Ereignis, welches am diesem Jahr, am Geburtstagsfest des Kaisers, abgehandelt worden. Im Jahre darauf erkrankte der Fürst, aber als sein Geburtstag feierte, war er wieder wohlafel. Darum schrieben die Jeveraner diesmal:

„Dem Fürsten Bismarck zu Genuß!“

1874. Im nächstfolgenden Jahre aber hatten die Getreuen mit der Geburtstagsfeier ihre liebe Noth. Der Jahresstag des Reichstagesler kam heran, aber die liebe Sonne wollte sich gar nicht reichsfreundlich begeben. Es war kaltes, trübes Wetter bis in den April hinein...

1875. De Kiewit kann vor soll nett legen. Dit wullen wir to uns! Genußgüldig feagen. April 9. 1875. Die Getreuen in Jever.“

Ein ähnliches Geschehniß erlebten sie mit den Jevern im nächsten Jahre. Deshalb lautete der Begleitpruch auch diesmal entsprechend:

„Dem Fürsten Bismarck. De Kiewit legt *) de Winkelbögg. Ist as die Dismarckesche. Drum lett he trog de Verjähresjann Uns do woor loos.“

1876. Es hatte den Anschein, als ob die getreuen Jeverländer und Geburtstagsfeier in ihrem Begleitwort diesmal eine gewisse Art von politischer Verdrüsslichkeit durchblicken ließen. Das folgende Jahr aber war ein glänzendes Giehrjahr, so daß man wohlgenüht und guter Dinge dem Geschehniß das altfröhliche Verzeihen beifügte:

„Dem Fürsten Bismarck. Jedem ein Ei, denn braven Schwemmermann zwel.“

1877. Verzeihliche Fall wiederholte sich das nächste Mal. Schon drei Tage vor dem Geburtstagsfest konnte man die Sendung nach Berlin abgehen lassen. Seitdem Sinnes schieb man daher den Wahlpruch:

„Dem Fürsten Bismarck. Fröhlich dat Fest und dat Hart gesund!“

1878. Die Getreuen in Jever. Die gehobene Frühjahrsstimmung, erheitet sich auch für das kommende Jahr, wenn auch andererseits ein gewisses Element, eine politische Stimmungslage sich empfindlich bemerkbar machte.

1879. Die Getreuen in Jever. Die Kiewitler, hundert ein ern. Hilt vor Dörflingelicht gen allsen.

1879. Die Getreuen in Jever. *) liebt. (Fortsetzung folgt.)



[Nachdruck verboten.]

Der Lüge Haat.

5] Roman von C. von Wald-Zedtwitz.

„Oh, man muß seine Selbstständigkeit wahren.“ lachte Arel. Seine Vermuthungen bestätigten sich, man hielt Abda für seine Frau. Mochte man, er hatte keine Veranlassung, dieses Mißverständnis aufzuklären. Herr von Sternfeld wechselte jetzt mit jedem der Anwesenden einige Worte.

„Sehen wir uns nach dem Theater?“ fragte Graf Rhino.

„Ich muß zu Andless's, die Leute von der Botschaft sind da.“

„Begehrter Mann. — Aber dann?“

„Dann habe ich Krafwitz versprochen, einmal vorzugucken.“

„Überall soll die Sonne Sternfeld leuchten, und wäre es auch nur, der Menschheit mit ein paar Strahlen den Abend zu vergolden.“

„Aber dann — dann?“

„Dann — dann wird es wohl Morgen sein.“

„Morgen? Seit wann wittert Luge Sternfeld so bald Morgenluft?“

„Gut — ich werde mir den letzten Akt von Carmen schenken, fertige Andless's und Krafwitz's etwas brevi manu ab, und dann treffen wir uns im Klub.“

„Aber etwas plötzlich?“

„Etwas plötzlich.“

„Abgemacht, im Klub.“

„Ich habe die Ehre.“ Herr von Sternfeld erhob sich und folgte den Offizieren, welche den Saal verlassen hatten, um in dem mit dem Casino in Verbindung stehenden Café des Woffa auszuspielen. — die Tasse galt zwanzig Mark. Ein etwas theurer Woffa.

„Bitte!“ Luge spielte mit einem jungen Dragoneroffizier und gab die Karten.

„Verloren!“ Er schob dem Gewinner zwanzig Mark zu. Das dauerte mit wechselndem Glück bis gegen sieben Uhr.

„Letzte Parthie!“ Der Major hatte die Lumperei von sechzig Mark, ungefähr die Summe, mit welcher sich der junge Dragoner jeden Nachmittag begnügte, verloren.

„Natürlich hat Hohmann wieder enormen Dufel gehabt. Ich tarire ihn auf täglich sechzig Mark, macht in der Woche 420, im Monat 1680, und im Jahre zwölfmal mehr, — wer ein guter Kopfrechner ist, mag das Exempel machen, — ganz anständige Zulage“, lachte Lieutenant von Bortitz, sich dann an den Major wendend, welcher eben den Degen einsteckte, um ins Opernhaus zu fahren.

„Nun, haben der Herr Oberwachmeister erfahren, wo das junge, interessante Paar her ist?“

Herr von Sternfeld zog mit Wohlbehagen noch an seiner Havanna, knöpfte sich den Paletot zu und sagte leichtthin: „Landsleute von Ihnen — Rurländer.“

„So? Nun wie heißen sie?“

„Warten Sie einmal, — Dön — Döns —“

„Dönstrut etwa? Dönstrut-Stavitten?“

„Richtig, so war's. Kennen Sie die Herrschaften?“

„Gewiß.“

„Ei, das ist mir ja interessant, begleiten Sie mich ein Stückchen, ich werde zu Fuße gehen, es plaudert sich dann besser.“

Herr von Bortitz schnallte den Säbel um, nahm Mütze sowie Paletot, und bald gingen Beide die Linden entlang.

„Ja, ja, unbegreiflich, daß ich sie nicht gleich erkannte! Jetzt fällt es mir wie Schuppen von den Augen, ich habe manchmal mit Arel Dönstrut gekneipt, und mit Fräulein Abda Dönstrut habe ich beim Adelsmarschall Grafen Winundensky in Wiga getanzt. Jung ist sie nicht mehr, aber —“

„Fräulein? Ist es denn nicht die Frau jenes Herrn?“

„Nein, seine Schwester, er hat keine Frau, sondern nur das

total verschuldete Stavitten. Ich wüßte es, wenn er sich verheirathet hätte, denn ich stehe mit seinen Nachbarn in lebhaftem Briefwechsel.“

„So, so,“ warf Herr v. Sternfeld im Weitergehen ein, bald hier, bald da einen Gruß erwidern, „Herr Dönstrut hat mir vorher, wahrscheinlich hatte er mich mißverstanden, nicht widersprochen, als ich von seiner Gattin sprach.“

„Diese Schwester aber, Fräulein Abda, war ein wunderbar schönes Mädchen.“

„Sie steht jetzt noch recht gut aus.“

„Den Herren ihrer Gegend und Bekanntschaft scheint übrigens jetzt, nachdem sie von einer weit entfernten Tante praeter propter eine Million geerbt hat, erst das rechte Licht über ihre Schönheit aufgegangen zu sein.“

„Mark?“

„Thaler.“

„Heimathsmünze?“

„Nein, der Thaler gilt drei volle Mark. Sie ist selbstständige Herrin ihres Vermögens und ihrer Hand. Na, die Steeple Chase, als es erst bekannt wurde, daß aus dem armen Fräulein Dönstrut ein vollkaratiger Goldfisch geworden war — für geübte Steeple Chase-Reiter übrigens ein dankbares Objekt der Konkurrenz, Herr Oberwachmeister,“ lachte Herr von Bortitz in unverkennbarer Absicht.

„hm — hm — hm — hm“ summt Herr von Sternfeld vor sich hin und der Dragoneroffizier fuhr fort: „Sie soll übrigens spröde wie Glas sein und an der für Werbungen ungünstigen Idee leiden, daß die Anträge mehr ihrem Geldbeutel als ihrer Person gelten.“

„Sehr begreiflich, an dieser krankhaften Idee leiden reiche Mädchen ja so häufig,“ bemerkte der Major kurz, warf den Rest seiner Cigarre fort und reichte, vor dem Opernhause angelangt, seinem Begleiter zum Abschied die Hand. „Schon im Begriff, einzutreten, kehrte er jedoch noch einmal um.“

„Lieber Herr von Bortitz, bitte noch auf ein Wort.“

Der Gerufene kam heran. „Es würde mir lieb sein, wenn Sie freundlichst über unser Gespräch unter allen Umständen Schweigen bewahren wollten.“

„Natürlich, Diskretion ist ja die Parole bei den Dragonern.“

„Guten Abend, mein guter Bortitz.“

Beide Herren trennten sich. Herr von Sternfeld ordnete im Foyer sein Haar und seinen Anzug mit jener angenehmen Gleichgültigkeit, welche das Bewußtsein verleiht, stets tabellos frisch und gekleidet zu sein. Der Logenschließer überreichte ihm Glas und Zettel, was er als ständiger Besucher gewohnheitsgemäß in Empfang nahm. Herr von Sternfeld ging fast jeden Abend in die Oper. Verschiedene Gründe sprachen dafür: Liebt er doch die Musik leidenschaftlich und lag ihm das Haus bequem in der Nähe des Casinos, wo er seinen siehenden Mittagstisch hatte. Dabei war er sicher, hier stets Bekannte aus der Residenz selbst oder der Provinz zu treffen und außerdem hielt er es für den anständigsten Aufenthalt, wo man die Stunden nach dem Mittagessen bis zum Beginn der Gesellschaft oder den Zusammenkünften im Klub verbringen konnte.

Dazu — Herr von Sternfeld verstand seinen Vortheil nur zu gut zu wahren — war ihm bekannt, daß sich der Einzelne gerade in dem großen Berlin, wenn er sich mit peinlicher Regelmäßigkeit an einem Orte zeigt, sehr bald von der großen Masse abhebt. Man sieht ihn dann immer und immer wieder, fragt nach seinem Namen und vermißt ihn schließlich, wenn er sich nicht auf dem gewohnten Plage befindet. Dafür aber, wie schwer es bei einem Offizier in die Waagschale fiel, bekannt zu sein, angenehm aufzufallen, hatte er Beweise genug. — Bei Hofe war er Vortänzer, „Luge, der Prinzessinentänzer.“ — pflegte man ihn zu nennen, bei den Botschaftern und Gefandten ging er ein und aus. Ohne je die Kriegsakademie besucht zu haben, war er in den Generalstab verfest worden; zum Prinzenbegleiter auf

ngs-
-R.
1000
idon
aus-
000
n der
Ein-
icher
n im
l V.
auf
Dem
dem
iden
egen-
Er
leben
n an
und
chen-
kein
schen
1878
nden
der
zu-
die
auch
llen-
eder-
tt
sten
teren
früh-
freie,
Dugo
mann
aus
das
abn-
B.
am
achtet
schen
eine
ein
t die
aate
stags
eines
von
500
hat
inem
weiter
ften
igkeit
n die
fähig
der
rund
bei
ver-
Mark
so
hat.
Aus-
nnig
ung
an
denig
und
ein
sten,
iden
und
er-
Erl.
Pf.,
87.

Reisen hatte man ihn schon einmal ausgesucht, sein Avancement war vorzüglich und — — — eine reiche Partie würde er auch schon machen.

Die Ouverture hatte bereits begonnen, als Herr von Sternfeld eintrat und bemerkte, wie sich ihm aus der kleinen und der großen Hofloge, dem Proscaenium und den Rängen ein Opernglas nach dem andern zuwandte.

Ja, er fühlte, daß die Besitzer der Gläser eine gewisse Befriedigung empfanden, als sie ihn — den sogenannten Theater-Major — erblickten. Bald wurde ihm, bald hier, bald da, vielsagend zugenickt. Das galt seinem Siege auf der Rennbahn. Man wunderte sich, daß er selbst heute die Oper nicht versäumte.

Die Vorstellung nahm ihren Anfang, ohne jedoch Herrn von Sternfeld sonderlich zu fesseln.

Die schwache Besetzung des vielfach aufgeführten Werkes verschuldete aber nicht allein, daß er einen wenig aufmerksamen Zuhörer abgab, ebenso wenig die Anstrengungen auf dem grünen Rasen. Ein Mann, wie er, kräftig und in allen Leibesübungen gewandt, kannte keine Abspannung.

Diese Kurländerin, dieses Fräulein Dönstrut, beschäftigte ihn; die Mittheilungen des Herrn von Bortig über sie gingen ihm im Kopf herum — sie war sehr chic und — eine Million, baar auf dem Tisch des Hauses — frei verfügbar — nicht übel. Sein Vermögen, groß war es nie gewesen, er hatte sogar mit verhältnismäßig Wenigem Erstaunliches geleistet, war zu Ende und einige, wenn auch nicht gerade drückende, so doch immerhin recht unbequeme Forderungen mußten gedeckt werden. Der heutige Reingewinn war ein Tropfen auf den heißen Stein. Wenn sich Alles günstig vereinte, wenn es ihm endlich einmal gelang, sein Herz mit den äußeren Umständen in wohlthuenden Einklang zu bringen — hm — warum nicht?

Sonst auf keinen Fall! 3 Gott bemahre! Das Geld war die angenehme Zugabe zu der Frau, nicht umgekehrt. — Verkaufen? — Nein, nein! Gelang es nicht, mit Liebe Geld zu heirathen, so mußte es auf die eine oder die andere Weise auch so gehen.

Eine Bismarck-Biographie fürs deutsche Volk.

In diesem Augenblicke, wo, angesichts des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck, das Bild des großen Begründers unserer Einheit aller Orten und auf jede Weise den Augen des Volkes näher gerückt und zugleich der Nachwelt überliefert wird — als Standbild, als Büste, als Gemälde oder Photographie, in Tausenden von Huldigungsadressen zc. — in diesem Augenblicke erscheint auch zur rechten Zeit der vierte Band von Hans Blum's „Bismarck und seine Zeit“.

Das „Leipziger Tageblatt“ bespricht dieses Werk in einer so interessanten und zugleich uns so aus dem Herzen gesprochenen vortrefflichen Art und Weise, daß wir uns diesen Ausführungen gern anschließen und sie im Folgenden wiedergeben.

In einer „Vorbemerkung“ seitens der Verlagsbuchhandlung zu dem vorliegenden 4. Bande wird gesagt:

Die Absicht, das ganze Werk zum 80. Geburtstag abzuschließen, wurde aufgegeben, weil die hohe Feier, durch welche das deutsche Volk am 1. April 1895 dem Begründer seiner Einheit den imposanten Ausdruck der Liebe und Dankbarkeit darzubringen im Begriffe steht, noch in die Biographie selbst hineingehört, ja einen nicht unwichtigen Theil derselben bildet. So mußte denn der Abschluß des Werkes in dessen eigenem Interesse noch um wenige Monate verzögert werden.

Gerade dieser 4. Band bietet zu einer Biographie Bismarck's, und zwar einer „Biographie fürs deutsche Volk“, so viele und so scharf ausgeprägte Züge, daß kaum ein anderer als Vorbereitung zu der rechten Feier des 1. April geeigneter sein möchte. Als Diplomat nach außen wie als Staatsmann nach innen erscheint Bismarck hier auf der Höhe seines weltgeschichtlichen Wirkens, Jenes in der rechtzeitigen Voraussicht des unvermeidlichen Krieges mit Frankreich und der umsichtigen Vorkehrung alles Dessen, was von seinem Standpunkte aus zur Stärkung der eigenen wie zur Schwächung der Position des Gegners geschehen konnte, dieses in der Vollenbung des deutschen Einheitswerkes durch den nicht leichten Abschluß der Verträge mit den Südstaaten wegen ihres Anschlusses an den Norddeutschen Bund.

Indessen, es heiße Eulen nach Athen und Wasser ins Welt-

*) München, E. S. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1895.

Sonderbar! Während sich der Major von Sternfeld mit der ihm gänzlich fremden Abda Dönstrut beschäftigte, dachte diese auch an ihn. Er hatte nun einmal, so wenig sie sich's auch eingestehen wollte, Eindrücke auf sie gemacht. Dreimal hatte sie ihn im Laufe des heutigen Tages gesehen, sein Name war ihr gedruckt vor die Augen gekommen, Tausende hatten ihn auf dem Rennplatz jubelnd genannt, bei Tisch hörte sie ihn bald von dieser, bald von jener Seite. Alle, Alle sprachen mit Anerkennung seiner ritterlichen Tugenden von ihm.

Träumerisch sah sie in dem halbdunklen Zimmer, welches nur von den bereits entzündeten Straßenlaternen geringes Licht empfing, und lauschte widerwillig dem Lärm, der von unten her bis zu ihr drang. — Dieses unbestimmte Surren, dieses Geräassel der Wagen beunruhigte heute ihre Nerven, wie es die verworrenen Laute der Großstadt, welche sie doch schon so oft gehört hatte, noch niemals thaten.

Plötzlich schnellte sie von ihrem Sitze empor. — Unruhig durchmaß sie das Zimmer.

„Wenn Arz! ihn nur nicht durch Zufall kennen lernt. Wenn — wenn er nur kein Wort über meine Verhältnisse erfährt.“ — Sie blieb stehen. — „Lächerlich!“ — Ihre Wanderung begann auf's Neue, die flüßenden Lichtstrahlen der flackernden Laternen thaten ihrem Auge, noch mehr ihren Nerven weh. „Wie sollte er wohl? — — Mir könnte es ja außerdem ganz gleichgültig sein.“

Sie setzte sich wieder und versuchte, sich zur Ruhe zu zwingen. Es wollte ihr nicht gelingen, stets drängten sich ähnliche Gedanken, wie der obige, in ihr Gemüth. Das Gefühl einer namenlosen Verlassenheit überkam sie, sie fühlte sich so unglücklich, so niedergedrückt, wie sie es niemals gefannt hatte, als sie noch das unbemittelte und ungelehrte Mädchen war.

„Das ist der Fluch des Reichthums! Mädchen, welche nicht in grenzenloser Verblendung über sich selbst durch die Welt gehen, müssen sich sagen, daß, wenn sie Vermögen haben, in tausend Fällen nicht sie, sondern nur dieses begehrt wird. — Ich will aber keine Waare seine — mich — mich soll man lieben — und nicht mein Geld.“ (Fortsetzung folgt.)

meer tragen, wollten wir diese Seiten der Wirksamkeit Bismarck's, die längst in die ehernen Tafeln der Geschichte eingegraben sind, hier nochmals hervorheben. Wie eingehend und anschaulich daher auch der Verfasser dieselben abhandelt, wir wenden uns doch lieber solchen Partien des Blum'schen Buches zu, in denen gewisse allgemein menschliche Züge des Bismarck'schen Wesens in den Vordergrund treten, Züge, die ihm eine sichere Stätte in den Herzen des Volkes bereiten. Dahin rechnen wir vor Allem die über jeden Zweifel erhabene (wenn schon von blinden Hassern des Fürsten beharrlich angezweifelte) Friedensliebe des Mannes, der ja von einer kriegerischen Politik für sich selbst ungleich mehr Glanz und Ruhm zu erwarten hatte. An schlagenden Beweisen dieser Friedensliebe ist der vorliegende Band reich.

Da ist zunächst die Luxemburger Frage, in welcher Bismarck durch eine Nachgiebigkeit, die, ohne ein Recht oder Interesse Deutschlands preiszugeben, den Kriegsfall verhinderte, bei vielen deutschen Patrioten (den einsichtigeren freilich nicht) Anstoß erregte.

Da lesen wir ferner ein Gespräch Bismarck's mit dem Kaiser Napoleon III. in dem Jahre 1867, worin er diesem den Rath giebt, parlamentarische Einrichtungen in Frankreich herzustellen, aber durch ein zuverlässiges Heer Ausschreitungen derselben zu verhindern. Es ist bekannt, daß Napoleon schwankte, ob er auf diesem oder auf dem Wege einer kriegerischen Aktion nach außen der Unzufriedenheit des französischen Volkes mit den gegebenen Zuständen abhelfen sollte; daß er der Einführung wirklich parlamentarischer Einrichtungen zuneigte, dann aber davon zurückkam und nun in den Krieg hineingetrieben wurde. Hätte er Bismarck's Rath befolgt, so wäre wahrscheinlich die Nothwendigkeit eines Krieges als der Ableitung der erregten Volkseigenchaften ihm und uns erspart geblieben! Auch die Art, wie Bismarck die Zumuthungen der französischen Regierung, ihr entweder ein Stück von Deutschland oder Belgien preiszugeben, ausweichend behandelte, zeugt von seiner Friedensliebe. In dem Rundschreiben an die deutschen Gesandten, mit welchem er die spätere Veröffentlichung der darauf bezüglichen Aktenstücke begleitete, sagt er: durch die scheinbare Unvermeidlichkeit des Krieges habe er sich nicht abhalten lassen, über diese Zumuthungen zu schweigen und sie „dilatatorisch“ zu behandeln. „Denn,“ heißt es weiter, „so sicher durchschaut Niemand die Absichten der göttlichen Vor-

fehlung bezüglich der Zukunft; ich aber betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich als ein Uebel, welches die Staatskunst den Völkern zu ersparen bemüht sein muß.“ In einem Schreiben an den Grafen Lagueroniere, der ihm sein Werk „Die nationale Politik“ überhandt hatte, spricht er sein Bedauern darüber aus, daß die Franzosen die Erfolge seiner Politik mit Neid anfähen und sich dadurch zu einem Kriege gegen Preußen gereizt fühlten. Der Franzose selbst hatte dies als eine Thatsache konstatiert. Bismarck spricht dagegen die Hoffnung aus: „Die Zukunft werde das gute Einvernehmen zweier Nationen zeigen, die an der Spitze der Civilisation marschiren und keine andere Nebenbuhlerschaft kennen, als die, welche ihnen die gemeinsame Pflicht auferlegt, ihre Kraft im Dienste der Humanität nutzbar zu machen. Ein anderes Mal, in einem Gespräch mit Bluntschli, führt Bismarck aus, warum er einen französischen Angriff nicht fürchte und warum die französische Regierung, wenn sie klug sei, von einem solchen abstehe. In einem seiner parlamentarischen Abende (im Jahre 1869) sagte Bismarck zu den um ihn Versammelten: „Wir glaubten, es könne der Krieg, je länger er verschoben werde, vielleicht ganz vermieden werden, sei es durch gewisse Ereignisse in Frankreich oder indem das französische Volk zu der Einsicht käme, daß die beiden großen Nationen Besseres zu thun hätten, als sich um Grenzen zu streiten“; „aber“, setzte er hinzu, „wenn man freilich unsere Friedensliebe nicht anerkennen will und man uns den Krieg aufzwingen wird, so werden wir ihn mit aller Macht führen.“

Ganz im Einklange mit dieser friedliebenden und pflichtmäßigen Gesinnung ist denn auch die Loyalität, womit Bismarck, nachdem der Krieg ausgebrochen war, sowohl die Schweiz als Belgien der strengsten Achtung ihrer Neutralität von Seiten Deutschlands vergewisserte, während zu derselben Zeit der Vertreter Frankreichs in der Schweiz an die dortige Bundesbehörde das völkerrechtswidrige Ansinnen richtete, sie möchte „die Truppenmacht der Schweiz unter den Befehl französischer Generale stellen.“

Von der Humanität Bismarcks finden wir in dem vorliegenden Buche einen schönen Zug verzeichnet. Bekanntlich hatte der König von Hannover eine „hannoversche Legion“ errichtet, die in dem von ihm erhofften Falle eines Krieges zwischen Frankreich und Preußen dem Ersteren gegen das Letztere Hilfe leisten und so die Wiederherstellung des Königreichs Hannover erkämpfen sollte. Da ihm aber durch unglückliche Spekulationen das Geld ausgeht, ließ er die Mitglieder dieser „Legion“, besonders die Offiziere, in Paris in größter ökonomischer Bedrängniß schmachten. Bismarck hatte bald nach der französischen Kriegserklärung in einer öffentlichen Bekanntmachung alle im französischen Heere dienenden Norddeutschen zur sofortigen Rückkehr nach Deutschland aufgefordert — unter Androhung der Strafe, welche denjenigen treffe, der die Waffen gegen sein Vaterland führe. Als er hörte, daß jene hannoverschen Offiziere erklärt hätten, sie würden sich jeber ungeschlichen und unpatriotischen Handlung streng enthalten, „obgleich ihnen eigentlich zur Herstellung ihrer Ehre nichts übrig bliebe, als sich todtschießen zu lassen“, da wirkte er denselben bei seinem König nicht nur volle Amnestie aus, sondern auch für jeden „ohne Unterschied des Ranges“ eine lebenslängliche jährliche Pension von 3600 Mark. „Die sämmtlichen Herren waren“, schreibt der Verfasser, „fast sprachlos vor Erstaunen und Rührung über eine solche Großmuth.“ Den Dank für diesen Beweis edelster Humanität gegen jene ihre unglücklichen Landsleute trägt dem Fürsten eben jetzt die „welfische Partei“ im Reichstage dadurch ab, daß sie sich weigert, an einer Huldbigung für ihn Theil zu nehmen! Das Gleiche thut das Centrum für die Ehrerbietung, die Bismarck als preussischer Minister des Auswärtigen dem Oberhaupt der katholischen Kirche, dem Papste, zu eben jener Zeit bewiesen hat. Nach der Einnahme Roms durch die Italiener im Jahre 1870 schien es zweifelhaft, ob der Papst in der ewigen Stadt werde bleiben können. Bismarck erfuhr nun, daß Pius IX. auf die Unterstützung Preußens rechne, damit man ihn, falls er Rom verlassen wolle, ungehindert ziehen lasse. Sofort telegraphirte er an den preussischen Gesandten zu Rom und sprach gegen die italienische Regierung die Erwartung aus, daß sie in solchem Falle alle Rücksichten gegen den Papst beobachten werde, was diese ohne Weiteres zusagte. Auch ward dem Papste, wenn er wirklich seinen Sitz außerhalb Italiens nehmen wolle, eine Freistadt in Deutschland angeboten. Statt allen Dankes für dieses Entgegenkommen ward Bismarck von den Führern der deutschen Ultramontanen, Ketteler und Ledochowsky mit unerfüllbaren Zumuthungen bestürmt, u. A. der, Kaiser Wilhelm solle die weltliche Papstmacht wieder herstellen, was so viel

hieß, als: Italien den Krieg erklären. Da diese Zumuthung von der Regierung und vom Reichstage (in der Antwortadresse auf die Thronrede) zurückgewiesen ward, bildete sich im Reichstage und im preussischen Abgeordnetenhaus jene „katholische Partei“, das Centrum, welche von da an bis auf den heutigen Tag alle Angelegenheiten des Reiches und Preußens nicht von einem patriotischen, sondern von einem römischen („ultramontanen“) Gesichtspunkte aus behandelt hat und welche den Fürsten Bismarck mit unverföhllichem Hass verfolgt, weil er ihrem Gebahren nach Pflicht und Recht entgegengetreten ist.

Der vorliegende Band des Blum'schen Buches schließt mit der folgenden Betrachtung, die durch das, was wir eben jetzt täglich hören und lesen, eine tausendfältige Bekräftigung erhält:

Wie Bismarck den Pflichtbegriff und den deutschen Idealismus in einem Lebenswirren und Charakterbild verkörperte, das alle Dichter und Philosophen unseres klassischen Zeitalters als die höchste Verwirklichung ihrer Phantasie und ihres Systems verherrlicht hätten, so feiert das lebende, das freie, große und einig Geschlecht der Deutschen seinen Bismarck fortan als den Edelsten und Besten des ganzen Volkes. Aus allen deutschen Herzen sang Paul Heyse:

Wer hat das Reich uns aufgebaut,
 Daß hoch die Zinnen tagen?
 Germania, Du Kaiserbraut,
 Wer ließ Dich Krone tragen?
 Das hat mit Macht
 Der Eine vollbracht,
 Von dem wir singen und sagen!“

Allerlei.

Ein kräftiges Gedicht Karl Gerol's verdient gerade jetzt, wo der Reichstag durch die Verlegung der für den Fürsten Bismarck beantragten Ehrung sich selbst und das ganze Deutsche Reich geschändet hat, wieder ins Gedächtniß der Deutschen zurückgerufen zu werden, das der wackere Stuttgarter Poet verfaßte, als Bismarck im Jahre 1882 nach einer im Reichstage gehaltenen Rede, in welcher er ermahnte, das Interesse der Parteien nicht über das des gemeinsamen Vaterlandes zu stellen, von den Linksliberalen ausgezickt worden war. Das Gedicht lautet:

Als sie dem Reichskanzler zischten.

Facit indignatio versum.

Ihr habt gezischt, als er mit starker Hand
 Das Reichspanier im Rath des Volks entrollte,
 Ob, wer noch redlich steht zum Vaterland,
 Dem Banke der Partei'n entfangen wollte?
 Uns hat sein Wort bis tief in's Herz ersticht:
 Ihr habt gezischt!

Da stand er, der das Reich auf Schultern trägt,
 Gleich einem alten, weidtergrauen Thurne,
 An dessen Fuß die Wandung zornig schlägt,
 Und hot beherzt die Felsenstirn dem Sturm;
 Der Meerfels er, und ihr der wüste Giebel:
 Ihr habt gezischt!

Europa neidet uns um diesen Mann,
 Der Deutschlands Macht mit Niesenkraft errungen,
 Vor Freund und Feind bewies er, was er kann.
 Euch ist die Eine Heldenthat gelungen,
 Daß ihr des Undanks Giftpokal ihm mischt:
 Ihr habt gezischt!

O schöner „Fortschritt“, der sein bairisches „Rein“
 Jedwemdem Schritt zum Besten wirft entgegen,
 Deß' Tummelplatz der Hader der Partei'n,
 Deß' Rath noch nie dem Volk gedieh zum Segen,
 Der Steine stets, statt Brot, uns aufgetischt:
 Ihr habt gezischt!

Auch Flegel sind ein Werkzeug schlecht und recht,
 Nicht Jedem paßt die ritterliche Klinge;
 Nur wenn den Flegel schwingt der Bauernknecht,
 Daß auch ein Körnlein Frucht zu Tage springe!
 Wozu der Lärm, wo leeres Stroh man drischt?
 Ihr habt gezischt!

Nun, geht hinaus und sagt's in Deutschland an,
 Bald wird die Wahltschlacht wieder heiß beginnen,
 Schreibt's auf zu dem, was ihr für's Volk gethan.
 Das muß des Böbels Bravo! euch gewinnen.
 Das zieht, wenn ihr im Trüben wieder fischet:
 Ihr habt gezischt!

— Als Perikles Athen einst groß gemacht,
 Da zischte Kleon, der berühmte Gerber:
 Ihr habt's nicht attisch zwar, doch deutsch vollbracht,
 Ihr zischt noch dreißiger und ihr gerbt noch derber:
 Auf Alios Tafeln bleibt's euch unvermischt:
 Ihr habt gezischt!

Du aber laß sie zischen, laß sie schrei'n,
Den Dank wird Dir das Vaterland bezahlen;
Dein ist das Volk, es ist die Zukunft Dein
Und sonnenhell wird Deine Laufbahn strahlen,
Indeß ihr Feuerwerk in Nacht erlischt,
Das Dir gesicht!

Die erste Hinrichtung unter Felix Faure. Wie aus Versailles berichtet wird, fand dort die Hinrichtung des jungen Verbrechers Henri Auguste Lemoigne statt. Es ist dies die erste, die unter der Präsidentschaft Herrn Faure's stattgefunden hat. Lemoigne, der bei dem Landwirth Cedillot als Knecht angestellt war, hatte eine junge Magd von 19 Jahren, Camille Manceau, vergewaltigt und sodann ermordet. Hierauf hatte er die Möbel seines Lohnherrn erbrochen und eine Summe von 220 Francs aus ihnen entwendet, um mit dieser sich nach Paris zu begeben. Lemoigne war am 16. Januar von den Geschworenen in Versailles zum Tode verurtheilt worden, obwohl er bis zum letzten Augenblicke geleugnet hatte. Er zeigte sich beim Empfang der Nachricht von seiner bevorstehenden Hinrichtung sehr gefaßt und erklärte seinem Beichtvater noch einmal, daß er unschuldig sei. „Schreiben Sie meiner Mutter, Herr Abbe, daß ich als Christ gestorben bin,“ sagte er. Von da an bis zum Bestehen des Schaffots sprach Lemoigne kein Wort mehr. Er rauchte fortwährend Cigaretten, selbst noch im Augenblick, als er bereits vor der Guillotine angelangt war. Wie stets, war vor derselben eine große Menschenmenge versammelt, die das blutige Schauspiel mit fieberhafter Ungeduld erwartete. — Lemoigne stieg langsam vom Wagen, der ihn mit dem Hentler und dem Beichtvater zusammen vom Gefängnisse auf den Nichtslag gebracht hatte, und küßte inbrünstig das ihm dargelegte Crucifix. Im Augenblicke, da die Hentlersknechte ihn ergriffen, rief er mit halberloshener Stimme zu der Menge hinab: „Wenn Ihr nie Jemanden habt sterben gesehen, so werdet Ihr jetzt Jemanden sehen, der unschuldig stirbt!“ Er suchte sich dann den Händen der Knechte zu entwinden. Dieser aufregende Kampf mit den Knechten rief einen widerwärtigen Eindruck hervor. Schließlich wurde er doch auf das Brett festgeschnallt, Deibler ließ den Mechanismus spielen, das Beil lautete hernieder und der Kopf des Verbrechers fiel in den bereit stehenden Korb. Wann wird man endlich bei uns mit diesen „abschreckenden“ öffentlichen Hinrichtungen, die in der That keinen Verbrecher beeinflussen, sondern nur die thierischen Instinkte der Menge aufregen, ein Ende machen?

Die bösen Fremdwörter. Angeregt durch sprachgeschichtliche Aufschlüsse, die Prof. Friedrich Kluge vor nicht langer Zeit über die friedliche Besetzung einzelner Fremdwörter durch alte oder neue schaffene deutsche Esagswörter gegeben hat, erzählt ein Freund des „Allgemeinen deutschen Sprachvereins“ in dem letzten Hefte der Zeitschrift folgende lehrreiche Geschichte, die sich vor einigen „Dezennien“ in einer größeren deutschen Stadt abspielte: „Herr H., Inhaber eines Barbiergehäufes und städtischer Deputirter“ für eine höhere Schule, streitet mit einem Lehrer dieser Schule über irgend eine Einrichtung und sagt schließlich: „Das ist schon seit mindestens drei Dezennien immer so gewesen.“ Der Lehrer erwidert: „Sie sind ja aber doch noch keine 30 Jahre hier am Orte.“ — „Was denn? wie so 30 Jahre?“ — „Ja, Sie sagten doch: drei Dezennien.“ — Da nimmt Herr H. einen sehr überlegenen Ton an und sagt geringschätzig: „Ja, — wenn Sie das Dezennium zu 10 Jahren rechnen —“

Elektrizität als Gefängnisprodukt. Ein neuer, mindestens recht eigenartiger Vorschlag bezüglich der Beschäftigung der Gefangenen wird in einem Londoner Journal gemacht. Um die mannigfachen Klagen über die Konkurrenz, welche durch die billige Gefangenearbeit dem Handwerk und der Industrie gemacht wird, zu beseitigen, macht ein Abgeordneter den Vorschlag, die körperliche Arbeit der Gefangenen zur Erzeugung von Elektrizität zu benutzen. Ein Wettbewerb mit den Maschinen würde dabei allerdings kaum möglich sein, aber da man vor die Alternative gestellt sei, die Arbeitskraft entweder nutzlos ruhen zu lassen oder sie nur in einer schädlichen Weise zu verwenden, so werde sein Vorschlag immerhin einer näheren Prüfung zu unterziehen sein. Die Anwendung der Elektrizität sei in einem stetigen Zeichen begriffen; wenn aber menschliche Kraft zur Erzeugung derselben verwendet werden könne, so würde man damit in gleicher Weise auch für die Beschäftigungslosen ein passendes Arbeitsfeld gefunden haben.

Zur Statistik Londons. Der Londoner Stadtrath hat soeben eine Statistik der Weltstadt veröffentlicht, aus der wir einige interessante Einzelheiten entnehmen. Von den Bewohnern Londons sind nur 65 Prozent in London geboren und von den geborenen Londonern wohnen nur 77 Prozent in London. Die Gesamtbevölkerung Londons betrug bei der letzten Volkszählung 4 211 743 Seelen. Die Zahl der Geburten betrug 132 328, die der Todesfälle 86 833. Aus den Alterstabellen geht hervor, daß mehr als 44 Prozent in: Alter von unter 20 oder über 70 Jahren stehen und sich daher wahrscheinlich nicht selbst zu erhalten vermögen; den Rest, hauptsächlich jene zwischen 20 und 50 Jahren, kann man als Arbeiter irgend welcher Art betrachten, ohne die Proleten zu berücksichtigen. Von diesen Arbeitern beider Geschlechter sind in runden Summen 190 000 Handwerker, 391 000 Diensthoten, 340 000 Kaufleute und eine Million Industrielle, so daß die Gesamtzahl der Beschäftigten nahezu zwei Millionen beträgt. Von der industriellen Million nennen sich 115 000 Maurer und Zimmerleute, 116 000 Me-

chaniker und Tagelöhner, und mehr als 200 000 verfertigten Kleidungsstücke. Im Durchschnitt kommen 18 000 Personen auf 1 Qu.-K. Trotzdem kann London nicht ungefund genannt werden. Von 1000 Personen starben 1893 227 Personen. Fährlich werden in London 2 500 000 Pfund Sterling für private Wohlfühlthätigkeitszwecke verausgabt. Die Gemeindevorstände beschäftigten im Winter 11 000—12 000 Arme bei der Straßenreinigung.

Zum Kapitel der Tischtücher und Servietten. Entgegen der irrthümlichen Annahme, daß die Benutzung von Tischzeug eine Einführung der Neuzeit sei, wollen wir hier mittheilen, daß Tischtücher und Servietten seit mehr denn 350 Jahren schon fast allgemein im Gebrauch sind. Die Entstehung dieser Sitte wird dem Kaiser Karl V. zugeschrieben. Vor dessen Zeit aß man an gezimmerten Tischen, auf denen als Unterlage für das Tischgeräth geerbete Tische dienten. Dem Herold des Mittelalters stand das Recht zu, das Tischuch vor dem Plage eines Ritters, auf welchem ein Maler lastete, entzwe zu schneiden was Graf Eberhard der Rauschebart auch seinem Sohn Ulrich gegenüber anwendete, als dieser in einer Schlacht besiegt worden war. Er hat diesen Schimpf alsdann bei Acham bekanntlich mit seinem Leben gesühnt. Heute selbst mangelt es selbst in ärmlichen Hütten kaum an entsprechendem Tischzeug, und nur in altdeutschen Bierpalästen und Kaffees speißt man an ungedeckten Tischen, die entweder aus Eichenholz bestehen resp. mit Marmorplatten belegt sind.

Der Fleischkonsum in Japan. Früher wurde in Japan kein Rind- und Pferdefleisch gegessen; seit der Einführung der europäischen Kultur nimmt aber die Fleischkost immer mehr zu. Im Jahre 1878 wurden 34 000 Rinder geschlachtet, 1887 schon 130 500, im folgenden Jahre 106 000. Wenn sich seither diese Zahl so ziemlich auf der gleichen Höhe erhält, ist daraus nicht ein Stillstand hinsichtlich der Zunahme des Fleischkonsums zu folgern, sondern es wenden sich die Japaner jetzt auch anderen Fleischsorten zu. So wurden 1892 auch 26 807 Pferde geschlachtet.

Vom Büchertisch.

— Mit einer Kunstbeilage, welche eines der neuesten und vollendeten Bismarckporträts von Lenbach vorzüglich wiedergibt, und einem stimmungsvollen Gedicht von Rudolf von Gottschalk trägt die „Gartenlaube“ dem 80. Geburtstag des ersten deutschen Reichskanzlers in würdiger Weise Rechnung. Beim weiteren Durchblättern des neuen Heftes weht uns ein früherer Hauch des Frühlings entgegen; die Mehrzahl der Illustrationen führt uns ins Freie, vor allem die schönen Landstaftsbilder, die H. Pittner zu Hugo Arnolds Schilderungen „An den Ufern der Salzach“ und Hermann Corradi zu dem farbenreichen Texte „Abseits vom Wege, Stützen aus Konstantinopel“ von B. Schulze-Smidt geliefert haben. Auch das interessante Studienblatt von H. Nordhausen „Der Auswandererbahnhof in Kuhlleben bei Berlin“ mit den lebensvollen Bildern von W. Behme richtet den Blick ins Weite. Ueber die porträtierten noch am Leben befindlichen Veteranen aus den deutschen Freiheitskriegen berichtet B. Holzhausen mit liebevollem Eingehen. Neben dem lebensfrischen Münchner Künstler-Roman „Echt“ von H. Artaria läuft jetzt eine kürzere Erzählung „Der Fährtrieb als Erzieher“ von Hans Arnold, ein Kabinestück des schalkhaften Humors, mit welchem dieser Autor die Poesie und Prosa des Badschichtbums so köstlich zu schildern weiß.

— Was unsere Arbeiter vom sozialistischen Zukunftsstaate zu erwarten haben. Von W. Schwabe, Mitglied des Reichstages und des Preuß. Abgeordnetenhauses. Berlin W. 57, J. F. Heines Verlag. Preis 1 Cpl. à 30 Pfg. von 25 Cpl. ab à 25 Pfg., von 100 Cpl. ab à 15 Pfg., von 300 Cpl. ab à 12½ Pfg., von 500 Cpl. ab à 10 Pfg., von 1000 Cpl. ab à 9 Pfg. Der Verfasser hat es verstanden, in der fesselnden Form eines Gespräches zwischen einem der Verführung durch die sozialistischen Irrelehren ausgelesenen Arbeiter und einem älteren verständigen Handwerker anschaulich und in der einfachsten Sprache die Nichtigkeit der sozialdemokratischen Lehre, die Unwahrhaftigkeit ihrer zahlreichen, so verlockend klingenden Schlagworte und vor allem die Unerfällbarkeit ihrer großen Veripredungen schlagend und ziffernmäßig nachzuweisen. In dieser dankenswerthen, lediglich den Kreisen der Handwerker und Arbeiter gewidmeten Schrift wird u. A. auf Grund der Einkommensteuerstatistik für Preußen nachgewiesen, daß bei Zugrundelegung der gegenwärtigen Verhältnisse auf jede veranlagte Person nur ein Einkommen von circa 1200 Mark kommt, also nicht mehr, als schon jetzt eine große Zahl sozialdemokratischer Anhänger, namentlich in den größeren Städten, hat. Vor allem ist schlagend nachgewiesen, wie die Phrase von der Ausbeutung der Arbeiter durch die Arbeitgeber im Allgemeinen unftinnig ist, und daß im sozialistischen Zukunftsstaate die Arbeitsausbeutung für Staatszwecke eine weit größere sein müßte. Er zeigt endlich an zahlreichen, auch des Humors nicht entbehrenden Beispielen, wie wenig die Worte der Führer mit ihren Thaten im Einklange stehen, und wie der gepredigte Zukunftsreichthum mit Nothwendigkeit ein Zwangsstaat werden müsse. Das Büchlein erscheint in seiner schlichten, auch dem Einfachsten verständlichen Sprache; es ist allen Behörden und Arbeitgebern zu empfehlen, dasselbe für alle ihre Angestellten und Arbeiter anzuschaffen. Die Preise sind für diesen Zweck erheblich ermäßigt. 1 Cpl. à 30 Pfg., von 25 Cpl. ab à 25 Pfg., von 100 Cpl. ab à 15 Pfg., von 300 Cpl. ab à 12½ Pfg., von 500 Cpl. ab à 10 Pfg., von 1000 Cpl. ab à 9 Pfg.

